

Predigt

Diakonie 
Rheinland
Westfalen
Lippe

Diakonie Rheinland-
Westfalen-Lippe e.V.

Predigt anlässlich des Jubiläums „20 Jahre Arbeitsloseninitiative im Lahn-Dill-Kreis“

Vorstand

Pfarrer Dr. Uwe Becker

Telefon: +49 211 6398-262

Telefax: +49 211 6398-317

E-Mail: u.becker

@diakonie-rwl.de

Wetzlar, 22. März 2009

Soziale Gerechtigkeit in der Krise „Das Menschsein nicht auf Arbeit reduzieren“

„Und zum Manne sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen – verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal wirst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist.“
Gen 3,17-19a

Liebe Festgemeinde,

20 Jahre Arbeitsloseninitiative im Lahn-Dill-Kreis, ein Jubiläum, das Wort ist dem Lateinischen entlehnt, jubulare – das meint das richtige, ausgelassene Feiern.

Nun wirft allerdings der Anlass dieses Jubiläums in seiner Doppeldeutigkeit auch seine Schatten auf diesen Tag.

Zum einen: Natürlich ist es richtig, dass hier und heute zwanzig Jahre des kontinuierlichen haupt- und ehrenamtlichen Engagements der Beratungs- und politischen Lobbyarbeit mit und für Menschen in Arbeitslosigkeit gewürdigt werden sollen. Insofern ein von Herzen kommender Glückwunsch!

Aber: Dass diese Arbeit seit zwanzig Jahren offenbar „notwendig“, weil Not wendend ist, und dass sie vermutlich auch für die nächsten zwanzig Jahre unverzichtbar sein wird, ist ja dem eigentlichen sozialpolitischen Skandal dieser Republik geschuldet, der nun mit Sicherheit keinen Anlass zur Feierstunde bietet. Und damit meine ich gar nicht nur die Arbeitslosigkeit an sich. Sondern ich meine die mangelnde politische Courage, ihre tatsächlichen Ursachen, ihr wirkliches Ausmaß und die darin zu Tage tretende Unzulänglichkeit der politischen Rezepturen der letzten zwanzig Jahre, diesem Problem Herr zu werden, offen und ehrlich und auch öffentlich zu bilanzieren.

Wir erleben und erleiden stattdessen unablässig eine politische Beschwörungsrhetorik quer durch die Parteienlandschaft, die uns seit Jahren eine Bewältigungskompetenz anpreist, deren Einlösung regelmäßig auf der Strecke bleibt.

Ich darf zitieren:

„Bis zum Jahr 2000 halbieren wir die Arbeitslosigkeit.“ (Helmut Kohl 1997)

„Bis 2005 können wir die Arbeitslosigkeit halbieren.“ (Peter Harz 2002)

„Bis 2010 können wir Vollbeschäftigung erreichen...“ (Wolfgang Clement Dez. 2004)

Und noch vor knapp einem Jahr konnte der Bundesarbeitsminister Olaf Scholz wenige Tage nachdem der damalige Wirtschaftsminister Michael Glos den gleichlautenden Auftakt getan hatte, gegenüber der „Bild am Sonntag“ erklären: „Vollbeschäftigung ist kein Traum, sondern ein realistisches Ziel.“

Liebe Gemeinde, wie wirkt das auf Menschen, die arbeitslos sind und es trotz erheblicher Bewerbungsanstrengungen geblieben sind – es muss doch psychisch ermüden und die Seele zermürben, um so mehr dann, wenn in ebenso liturgischer Regelmäßigkeit die Ursache der Misere bei den Betroffenen selber gesucht wird.

Was wird ihnen nicht alles vorgeworfen:

Mangelnde Anstrengungsbereitschaft,

soziales Schmarotzertum,

defizitäre Bereitschaft zur Aufnahme von Arbeit,

kalkulierter Missbrauch von Sozialleistungen,

chronische Passivität,

bewusste Schädigung des Gemeinwohls

und noch vor kurzem mit Blick auf die Erhöhung des Kinderbestandteils der Sozialleistung von sogenannten Bedarfsgemeinschaften die Unterstellung, dass dieses Geld für Tabak und Alkoholkonsum verausgabt wird.

Wir haben mit Sicherheit ein immer massiver werdendes materielles Armutsproblem in unserem Land, aber, liebe Gemeinde, wir haben – wie der Hinweis auf solche Debatten belegt – auch ein Problem der Verarmung der politischen Verantwortungskultur.

Was tun? Ist es denn nicht so, dass erst Arbeit dem Menschen zum Menschsein verhilft, dass erst Arbeit gesellschaftlich integriert, Sinnerfahrung und soziale Anerkennung schafft? Ist es nicht zutreffend, dass deshalb letztlich „sozial ist, was Arbeit schafft“ und schließlich, für Kirche und Diakonie nicht unerheblich: Bringt nicht das biblische Zeugnis selbst geradezu normativ zur Sprache, dass die Arbeit wesentlich zum Menschsein dazu gehört?

Spricht nicht davon auch unser biblischer Text? „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen“, wenn auch unter harten Bedingungen, denn „verflucht sei der Acker“ und „mit Müh-

sal wirst du dich von ihm nähren“ – so scheint doch Arbeit geradezu konstitutiv für das Menschsein des Menschen.

Wir müssen genauer hinsehen. Zunächst: Dieser Text ist in der Kirchen- und Theologiegeschichte nicht immer sachgerecht aufgenommen worden. Arbeit wurde mit Bezug auf diese Verse als gottgegebener Auftrag und als Bestimmung zu einem harten und verzichtsreichen Leben definiert, dessen Zweck vor allen Dingen die Vermeidung von Müßigkeit als Einfallstor der Sünde ist. Benedikt von Nursia schreibt entsprechend in seinen berühmten Mönchregeln vor: „Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit ... beschäftigt sein.“ Sie kennen alle das Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang“, es bringt entsprechend ein Misstrauen gegenüber einer ohne Arbeit ungebändigten Entfaltung des menschlichen Daseins zum Ausdruck, so dass auch nicht wundert, dass diese Form der sozialen und pädagogischen Disziplinierung bis zum heutigen Tag, bis zum Entzug der Freiwilligkeit bei der Aufnahme von Ein-Euro-Jobs ihre Renaissance, die Renaissance des Zwangs feiert.

Ein anderer Strom der Wirkungsgeschichte dieser Stelle hat der menschlichen Arbeit unkritisch den allgemeinen Charakter der schöpferischen Mitarbeiterschaft Gottes zugeschrieben, Arbeit als eine Art Beauftragung zur Herrschaft der Kultur schaffenden Kraft des Menschen über die Widrigkeiten der Natur - das ist mit anderen Worten der theologisch verwurzelte Anteil an der nicht zuletzt ökologisch katastrophalen Ausbeutungsgeschichte des so genannten Fortschritts. Liebe Gemeinde: Solcherlei Textinterpretationen gehen am eigentlichen Charakter dieser Verse vorbei, sie reißen sie aus dem Kontext und schreiben ihnen eine normierende Eigenart zu, die sie schlichtweg nicht haben.

Anders gesagt:

Diese Verse wollen nicht vorschreiben,
sondern erklären,
sie wollen nicht normieren,
sondern sie suchen nach Antworten.

Ihre Frage ist nicht, wie es sein soll,
sondern ihre Frage ist, warum es so ist wie es ist,
warum diese Arbeit unter täglicher Mühsal,
warum im Schweiß des Angesichts unter den extremen Bedingungen verfluchter Ackerarbeit an den von der Sonne ausgehärteten Böden?

Und die tiefgehend von Weisheit getragene Antwort auf diese Frage ist nur mit Blick auf das Vorhergehende, die Erzählung vom Garten Eden, zu begreifen. Und sie lautet verkürzt: Es gibt keine wirkliche Alternative, weil das der Preis der Autonomie ist.

Wir erinnern uns: Auch im Garten Eden galt es zu arbeiten, den Garten zu bebauen und zu bewahren, insofern schon eine erste Erkenntnis: Paradiesische Zustände sind nach biblischem Zeugnis durchaus mit Arbeit verträglich, aber die Bedingungen waren leicht, spielerisch und be-

grenzt zugleich, ohne vom Baum der Erkenntnis, des Wissens um gut und böse gegessen zu haben, war der Mensch zugleich in die engen Grenzen einer autonomielosen Unmündigkeit verwiesen.

Dann also doch der Genuss, die Frucht von dem Baum der Erkenntnis wird ergriffen, die Inakzeptanz der Grenzziehung war abzusehen, und die Konsequenz ist eben die: Nicht mehr bleiben zu können im begrenzten Bereich des von Gott bestellten Lebens! Wie viel selbstkritisches und kulturkritisches Denken fließt durch diese Zeilen: Das Wissen, die Suche nach Autonomie, nach der selbstgestalteten kulturellen Welt schafft offenbar zugleich die Mühsal eines an den harten Bedingungen der Arbeit leidenden Menschen. So ist es – nicht zwingend, nicht für ewig, aber eben zur damaligen Zeit und daher Anlass genug, über die Ursachen nachzudenken.

Liebe Gemeinde, von daher in aller Deutlichkeit: Es gibt keine biblische Lehre von der Arbeit, schon gar nicht die Lehre, dass Arbeit erst den Menschen zum Menschen macht, sondern es gibt nur ein Nachdenken über die Arbeit konkret, ihren Wert, ihren Sinn, ihren Zweck und eben auch: ihre Bedingungen.

Und genau zu dieser Bedingung spricht unser Text deutlich: Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein tägliches Brot essen. Bei aller Mühsal: Dazu reicht die Arbeit, dass sie das Mindeste zum Leben, das Brot als Inbegriff sättigender Auskömmlichkeit, gewährt. Also, ein Mindestlohn ist gesichert, das steht außer Frage, weniger außer Frage jedenfalls als heutzutage, und das sollte uns nachdenklich machen!

Und wie ist das nun mit der Vollbeschäftigung?

Ja, das Ziel ist nicht aus dem Blick zu verlieren, aber es darf auch nicht auf einem Auge blind machen. Eines scheint doch fast so sicher wie das Amen in der Kirche: Vollbeschäftigung wird auch über die nächsten Jahre, wenn nicht Jahrzehnte nicht realisierbar, wir werden sehr bald die Viermillionen- wenn nicht gar Fünfmillionengrenze der Arbeitslosenstatistik wieder einmal überschreiten, die Arbeitsplätze, die in den letzten Jahren neu geschaffen worden sind, sind überwiegend prekärer Natur, Mini- und Midijobs, Leiharbeit, befristet und in Teilzeit.

Als Kirche und Diakonie dürfen wir nicht zulassen, dass weiterhin die Betroffenen zum Problem stilisiert und die strukturellen Ursachen verschwiegen werden. Wir dürfen uns als Kirche und Diakonie nicht mit Regelsätzen abfinden, die den Betroffenen die gesellschaftliche Anschlussfähigkeit versperren, sie neben der drohenden sozialen Isolation auch noch finanziell deklassieren, und wir müssen uns dafür einsetzen, dass wir einen auf Dauer geförderten, öffentlichen Arbeitsmarkt einrichten und zwar freiwillig für die, die in diesem Markt arbeiten wollen.

Arbeit ist wichtig, sie ist nun einmal der Schlüssel, der in unserer Gesellschaft das Tor öffnet für Einkommen, soziale Integration, Sinnerfahrung und Zukunftssicherheit. Aber nicht jede Arbeit ist gleich. Es gibt auch Arbeit, die das Andere bewirkt: Erfahrung von Sinnlosigkeit, psychische Belastung, gesellschaftliche Deklassierung, stupide Tagesabläufe und unzureichende Lebenssicherung. Schon das allein verbietet es, pauschal zu sagen, dass bereits sozial ist, was Arbeit schafft.

Wir müssen – gestärkt durch biblischem Boden unter den Füßen – aufpassen, dass in unserer Gesellschaft das Menschsein nicht auf das Arbeiten reduziert und Arbeitslosigkeit zum menschlichen Makel definiert wird. Dazu braucht es auch die Arbeitslosenberatungsstellen, dazu braucht es auch die Arbeitsloseninitiative im Lahn-Dill-Kreis.

Amen.